

Sie sucht die Veränderung

In Leutwil AG führt Kaufrau und Landwirtin Seraina Stenz einen Betrieb mit Pferdepension, Ackerbau und Kirschenproduktion. Für die Zukunft sieht sie diverse Veränderungen, die momentan in Planung sind.

ANINE HUNGERBÜHLER

Die Kirschensaison neigt sich dem Ende zu. Seraina Stenz verpackt bei drückender Juli-Hitze in der kühlen Scheune die Kirschen für die Auslieferung an die Volg-Läden in der Umgebung. In Leutwil AG führt sie nun im zweiten Jahr den Landwirtschaftsbetrieb, den sie von ihrem Vater Max Stenz übernommen hat. Die Betriebsübernahme war lange unklar: «Ich wusste erst, als ich 25 Jahre alt war, dass ich den Betrieb übernehmen will.» Nach ihrer Erstausbildung zur Kaufrau stellte Stenz fest, dass sie lieber draussen arbeiten möchte und absolvierte ein einjähriges Landwirtschaftspraktikum. Im Anschluss daran arbeitete sie in einer Saisonstelle in Gstaad, wieder im Büro. «Ich war neidisch auf meine Kollegen, die abends melken gehen konnten», so die Betriebsleiterin. Damit war für sie klar, dass ihr Weg in die Landwirtschaft führt, und sie absolvierte eine Zweitlehre zur Landwirtin. Stenz beschloss, sich weiterzubilden und begann ihr Studium in Agronomie, das sie voraussichtlich in einem Jahr abschliessen wird.

Betriebsausrichtung

Aktuell führt Stenz den Betrieb so, wie ihn ihr Vater zuvor führte. Dies soll sich in Zukunft ändern. «Ich mag Veränderungen», so Stenz. Auf dem Betrieb sollen Kühe einziehen. Ob es Mutterkühe oder Weidemastrinder sein sollen, prüft sie aktuell in ihrer Bachelorarbeit an der Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften (HafL). «Ich träume von Angus-Tieren», so die Landwirtin. Welchen Betriebszweig sie tatsächlich inte-



Seraina Stenz mit ihren beiden Pferden, die in einer Box im Pensionsstall Platz finden. (Bilder: Anine Hungerbühler)



Auf rund 2 Hektaren baut die Betriebsleiterin Kirschen an.



Seraina Stenz vermarktet alle Kirschen selbst.

grieren wird, macht sie abhängig von den Ergebnissen ihrer Arbeit, um auch wirtschaftliche und arbeitstechnische Aspekte genügend zu berücksichtigen. Um das Gebäude, das aktuell als Pferdepensionsstall genutzt wird für das Rindvieh nutzen zu können, plant sie eine Reduktion der Pferdehaltung. Auch ist sie of-

fen, neue Kulturen im Ackerbau auszuprobieren: «Dort kann ich ohne grössere Investitionen neue Dinge ausprobieren.»

Freude an Selbständigkeit

Die sonst langen Abschreibungszeiträume hinderten sie zu Beginn etwas an der Hofübernahme wegen der fehlen-

den Flexibilität. Mittlerweile überwiegt aber die Freude an der Selbstständigkeit und an der dennoch grossen Freiheit in der Arbeitsgestaltung. So erledigt die Betriebsleiterin gemeinsam mit ihrem Vater die meisten Arbeiten selbst. Ausgelagert wurden lediglich das Spritzen der Ackerkulturen sowie die Aus-

bringung der Gülle. Stenz hat das Landwirtschaftspraktikum und die Zweitlehre auf Betrieben absolviert, die Menschen mit besonderen Bedürfnissen integrieren. Diese Arbeit hat Stenz als bereichernd empfunden und könnte sich vorstellen, ein ähnliches Projekt auf ihrem Betrieb zu starten. ●

BETRIEBSSPIEGEL

Der Betrieb von Seraina Stenz in Leutwil AG umfasst rund 24 ha. Davon bewirtschaftet sie 10 ha im Pachtverhältnis. 8 ha nutzt sie für den Ackerbau, auf 2 ha befindet sich die Kirschenplantage, und auf rund 20 a werden Zwetschgen angebaut. Der Rest der Fläche wird als Wies- und Weideland für die Pferde genutzt. Auf dem Betrieb sind 13 Pensionspferde sowie die beiden Pferde von Stenz selbst beheimatet. Ihr Vater hat den Betrieb im Jahr 1991 gegründet. Dazu hat er nach und nach mehr Land zugekauft und konnte so schliesslich die Hofgebäude bauen. Stenz bewirtschaftet den Betrieb also in der zweiten Generation. Im Jahr 2005 ist Stenz' Vater aus der Milchproduktion ausgestiegen, hat auf die Pferdepension gesetzt und auf die Produktion von Tafelkirschen. In der Kirschenanlage befinden sich Bäume mit zehn verschiedenen Sorten, damit möglichst lange geliefert werden kann. Alle Kirschen vermarktet sie selbst, beispielsweise werden sie bei regionalen Volg-Läden sowie über einen kleinen Marktstand auf dem Hof verkauft. Die Kirschenproduktion liegt momentan noch grösstenteils in der Verantwortung von Stenz' Vater, der Vollzeit auf dem Betrieb angestellt ist. Ab dem nächsten Jahr wird er nur noch im Stundenlohn mitarbeiten. Dann plant Stenz' Freund, der momentan als eidg. dipl. Baupolier arbeitet, ebenfalls auf den Hof zu ziehen und wird voraussichtlich auf dem Betrieb mitarbeiten. Zusätzlich beschäftigt Stenz während der Erntezeit der Kirschen sechs Angestellte im Stundenlohn. Dieses Jahr hat sie mithilfe eines Inserates Interessierte aus der Umgebung für die Arbeit gewinnen können. Zuvor stellte Familie Stenz jeweils polnische Mitarbeitende an. *hun*

«Die mentale Belastung ist bei Frauen hoch»

Das Netzwerk Betriebsleiterinnen an der Liebegg in Gränichen AG wird von Rebekka Flury und Lisa Vogt geleitet.

INTERVIEW: ANINE HUNGERBÜHLER

«Schweizer Bauer»: Sie haben gemeinsam das Netzwerk Betriebsleiterinnen gegründet. Wie ist diese Idee entstanden?

Lisa Vogt: Die Idee, für Frauen von Frauen etwas zu machen, schwirrte schon länger in unseren Köpfen. Einerseits merkten wir durch unsere Kontakte aus der Ausbildung, dass die Frauen im Alltag teilweise anstehen. Andererseits wollen wir ihnen ein Gesicht geben und zeigen, dass es Betriebsleiterinnen in der Landwirtschaft gibt. Sie brauchen den Austausch mit Berufskolleginnen, die in derselben Rolle stecken.

Wie hat sich das Netzwerk seit der Gründung entwickelt?

Vogt: Unsere Adressliste besteht aus rund 40 Personen, es gibt aber einen aktiven Kern von rund 15 Betriebslei-



Lisa Vogt (links) und Rebekka Flury. (Bild: zvg)

terinnen, die regelmässig teilnehmen. Die lose Verbindung im Netzwerk ist aktuell die passende Form für uns. Es ist offen, ob wir uns irgendwann in Richtung Arbeitskreis entwickeln werden.

Was bietet das Netzwerk für die Betriebsleiterinnen an?

Rebekka Flury: Wir bieten verschiedene Kategorien von Angeboten. Wir organisieren und moderieren Austauschrunden zu bestimmten Themen wie Mitarbeiterführung am Land-

wirtschaftlichen Zentrum Liebegg oder auf Betrieben der Betriebsleiterinnen. Natürlich gehört dort auch ein Rundgang dazu. Das Jahresprogramm ergänzen wir auch mit offiziellen

Das Netzwerk hilft, sich abzugrenzen.

Lisa Vogt

Weiterbildungsangeboten des Landwirtschaftlichen Zent-

rums Liebegg, die für die Frauen relevant sein können. Wir animieren die Betriebsleiterinnen zur gemeinsamen Teilnahme an öffentlichen Anlässen wie an der «Tier & Technik» oder an einem Agrarpolitikabend.

Wie können sich die Frauen durch diese Angebote aus dem Netzwerk gegenseitig unterstützen?

Vogt: Das Netzwerk hilft, sich abzugrenzen und Zeit für sich selbst zu finden und Abstand zum Betrieb zu gewinnen.

Flury: Wir gehen aber nicht nur die soften Themen an. Wir tauschen uns auch zur Produktionstechnik, zur Arbeitsorganisation und zu Einrichtungen auf Betrieben, die die körperliche Arbeit erleichtern, aus.

Was sind die Sorgenpunkte, die die Frauen im Austausch äussern?

Flury: Die mentale Belastung ist bei Frauen hoch, besonders, wenn sie eine Familie haben und Betriebsleiterinnen sind. Auch Generationenthemen beschäftigen. Diese Sorgenpunk-

te unterscheiden sich jedoch wenig von jenen männlicher Betriebsleiter. In einer Frauenrunde fällt es wohl oft leicht, diese Themen anzusprechen. Ob das bei reinen Männerunden auch so ist, können wir nicht beurteilen.

Vogt: Einigen Betriebsleiterinnen fehlt manchmal die Kraft und die Lust, sich immer und überall Akzeptanz zu verschaffen und sich als Betriebsleiterin zu erklären.

Sie sollen mutig sein.

Rebekka Flury

Sie sprachen von fehlender Akzeptanz, sehen Sie da auch einen Unterschied zwischen verschiedenen Betriebszweigen?

Flury: Ich denke, es hängt einerseits vom Umfeld und andererseits auch von der Geschichte des Betriebs ab. Wenn eine Frau in einer Region einen Betrieb führt, wo es schon viele andere gibt, ist es sicher einfacher oder bei einer Hofübergabe von

einem Vater mit vier Töchtern. Vogt: Ich erinnere mich an die Vorstellungsrunde am ersten Netzwerktag. Wir erfuhren zehn komplett verschiedene Geschichten, die zur Hofbewirtschaftung führten. Das Interesse untereinander war enorm gross, es gab keine Vorurteile bezüglich Ausbildung oder Ähnlichem. Es war klar, sie sitzen alle im selben Boot, sie führen als Frauen einen Betrieb.

Sie sind im Austausch mit vielen Betriebsleiterinnen. Was können sie anderen Betriebsleiterinnen mit auf den Weg geben?

Flury: Einfach machen, einfach starten. Sie sollen mutig sein und sich nicht zu viele Gedanken machen. Ich denke, wenn man seinen Job gut macht, wird man akzeptiert.

Vogt: Die Frauen sollen sich bewusst sein, was sie gut können und gerne machen. Dazu gehört auch, sich Gedanken zu machen, welche Arbeiten ausgelagert werden können. Ich empfehle ihnen, den Austausch zu pflegen und sich regelmässig weiterzubilden. ●